Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1898)
Heft: 20

Artikel: Zur Friedensbewegung in Deutschland [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-801949

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dieses Bedürfnis ist der tiefste Grund, ist der natürliche und vernünftige Rechtsbrief unserer Bestrebungen. Ich habe mich oft gefragt, ob es denn recht sei, etwas so eigensinnig zu verfechten und zu erstreben, was nicht bloss Säbelrassler und Gewohnheitsmenschen als schönen Traum belächeln, was selbst von Seiten, die ernst genommen werden müssen, als Mangel an Patriotismus, als Verkennung des Begriffs und Wesens des Staates, seiner Aufgaben und Ziele uns vorgeworfen wird.[1] Und ich komme immer wieder auf das Gesagte zurück. Unsere Augen erheben wir zum Ideal, nicht zum blossen Nutzen, sondern zum Frieden als einer Forderung wahrer Kultur und Menschlichkeit; die Wurzeln unserer Bestrebungen aber liegen in diesem Bedürfnis der Menschennatur, des Menschengemütes. Es ist unausrottbar. Je mehr Gewalt, je mehr Krieg, je mehr Blutvergiessen, um so mehr regt es sich auch, um so deutlicher tritt es zu Tage, um so gebieterischer verlangt es Befriedigung. Es war nicht Zufall, wenn gerade während und nach kriegerischen Zeitläuften die Weissagungen und Verheissungen der alten Propheten sich erhoben — in solchen Zeiten hört man auf, den Krieg als Naturnotwendigkeit zu verherrlichen, als eine Luftreinigung, eine sanitare Massregel zu betrachten; da flüchtet sich der Glaube aus trüber Gegenwart in eine bessere und schönere Zukunft und schmückt sie mit um so schönern und glühenderen Farben aus, je trostloser die Gegenwart ist. Es war nicht Zufall, wenn gerade während und nach solchen Epochen die Vorschläge für einen „ewigen Frieden“ in die Welt geworfen wurden: derjenige Heinrichs IV. von Frankreich nach den Hugenottenkriegen und gegenüber dem bedrohlichen Anwachsen der spanisch-habsburgischen Macht; derjenige des Quäkers Perru nach den europäischen Religionskriegen, des Abbé de St. Pierre nach dem spanischen Erbfolgekrieg und dem Frieden von Utrecht, Kants berühmtes Traktat vom „ewigen Frieden“ während den Stürmen der französischen Religionskriege. Man nenne dieses Bedürfnis Instinkt, nenne es Naturnotwendigkeit, nenne es eine Gotteskraft — mit dieser teilt es die Unbezwinglichkeit und Allmacht, womit es sich Bahn bricht, über Berge von Kanonen, Gewehren und Bajonetten, über Meere von Blut und Thränen hinweg. Trotz Gewalt und Krieg, trotz Hohn und Spott, der sich darüber ergossen, ist es geblieben, ist aus den Büchern zu den Zeitungen herab, von den Kathedern zu den Tribünen hinaufgestiegen, klopft an die Thüren der Kabinette, an die Throne der Fürsten, und als man uns am lautesten zurief: Chimäre, Träume, Projektion nur Eures eigenen kranken sentimentalen Gehirns, Euer „Massengeplätscher vom Frieden“, da sollte kein Zweifel mehr bleiben: dasselbe Bedürfnis in der Brust des Autokraten wie in der des Proletariers. Entweder also wir sind nicht recht bei Trost mit unserm Bedürfnis nach Frieden: dann gehören wir ins Irrenhaus, aber in zahlreicher und guter Gesellschaft, oder aber es ist gesunder Menschenverstand, der nach Frieden lechzt wie der Dürstende nach erquickendem Trunke: dann wird der Durst auch gestillt werden.

Zur Friedensbewegung in der Schweiz.

Elgg. (Korr.) Unsere Sektion des Schweiz. Friedensvereins hat die während des Sommers wegen der Landarbeit unserer Mitglieder ausgefallenen regelmässigen monatlichen Sitzungen in der „Meise“ wieder aufgenommen. Unser verehrte Präsident, Herr Pfarrer U. Beringer, hat uns im Frühjahr einen sehr sorgfältig ausgearbeiteten und überzeugenden Vortrag über: *„Die Notwendigkeit und die Möglichkeit eines allgemeinen Weltfriedens“* gehalten. Derselbe ist im Winterthurer „Volksblatt“ abgedruckt worden. Sonderabzüge davon können, so lange Vorrat reicht, vom Kassier des Friedensvereins (E. Hofmann-Meister) gratis bezogen werden. Aus den Beiträgen haben wir bereits eine sehr hübsche Bibliothek von Friedenslitteratur angelegt, die wir unsern Mitgliedern und Freunden zur Verfügung stellen und die recht fleissig benutzt wird.

Zur Friedensbewegung in Deutschland.

(Schluss.)

Aber ich muss eine dritte Frage stellen: Wie steht es mit den Völkern gegenüber den Friedensbestrebungen? Hier muss ich leider die betrübende Erfahrung aussprechen, die *Völker sind noch nicht ganz reif für diese grosse Frage.* Wenn heute Krieg zwischen Frankreich und Deutschland wäre, und es wäre eben eine grosse Schlacht geschlagen worden, und es käme einer, der sagte, dass 10,000 Franzosen hingemetzelt worden seien und nur 1000 Deutsche, ich glaube, dass dieser Saal viel zu klein wäre, um die Neugierigen zu fassen. Unsere Völker sind leider noch viel kriegerischer gesinnt, als man glaubt. Ich war kürzlich in einer württembergischen Landstadt, da war Manöver, die Leute wurden morgens früh herausgetrommelt, zogen teilweise mit den Soldaten hinaus ins Feld, und abends hat man keine Zeit gehabt, der Friedensbotschaft zu lauschen. Und doch hängt unsere Existenz, das Leben unserer Kinder, unsere ganze Kultur daran, dass uns der Frieden erhalten wird.

Um nun die Völker aufzurütteln aus dumpfem Hindämmern in alten Kriegsträumen, dazu erzählen wir, wie es in Wirklichkeit im Kriege zugeht, wir reissen dem Krieg die glänzende Maske vom Angesicht. In der Regel sieht man da die Bilder, wie sie im „Daheim“ und in der „Gartenlaube“ stehen, wo ein General über das Schlachtfeld reitet und die Verwundeten ihm zujubeln. Redner schilderte nun dem in den Schlachtenbildern gewöhnlich zum Ausdruck kommenden Heldentum gegenüber die Greuel des Krieges unter Anknüpfung an ein Gemälde des russischen Malers Wereschtschagin; er erzählte, wie unsere verwundeten Landwehrmänner nach der Schlacht von Loigny im Schnee dahingestorben sind, und als man nach ihnen sah, waren ihnen die Thränen an die Wangen gefroren, denn sie hatten geweint in ihrer Todesnot, dass sich kein Mensch ihrer erbarmte. Kürzlich ist der Krieg in Mailand ausgebrochen, die Revolution. Die Arbeiter hatten Barrikaden errichtet, und das Militär hat sie zusammengeschossen. Da haben die kleinkalibrigen Gewehre so furchtbare Verwundungen hervorgerufen (die der Redner näher schildert), dass der Mund sich fast sträubt, es auszusprechen. — Unser deutsches Militärgewehr, dessen Geschosse drei bis vier Glieder auf einmal durchschlagen, nennt man eine „humane“ Waffe. Aber wir haben daneben den Offiziersrevolver. Gewisse Blätter haben in Wollust geschwelgt über diese kriegsbrauchbare Waffe. Diese hat dieselben Eigenschaften, wie das kleinkalibrige Geschoss in Italien. Sie wissen, wie ein Staat das dem andern nachzumachen weiss, wie sie auf dem Wege der Spionage sich in die Geheimnisse der andern einzuschleichen wissen, und so wird Frankreich sehr bald diese kriegsbrauchbare herrliche Waffe in Händen haben. Was wird das Schicksal unserer Söhne sein, wenn sie dann französischen Offizieren gegenüber stehen? Wer seine Kinder liebt, muss doch eigentlich Friedensfreund sein. Wie war es in der Seeschlacht von Santiago? Da war die Flotte Cerveras eingeschlossen in der Bucht von Santiago. Man versuchte einen Ausbruch. Da kamen die Schiffe eins ums andere heraus ins offene Meer, und dort hatte Sampson seine amerikanischen Schiffe bereit. Sobald die Spanier herauskamen, wurden sie zusammenbombardiert und die Schiffe in Brand geschossen. Es entsteht eine entsetzliche Hitze, die Leute können nur noch ohne Kleider sich dort aufhalten, die einen verbrennen, die andern stürzen ins Wasser und werden von den Insurgenten totgeschlagen oder erschossen. Auf einem Dampfer ist das Verdeck so glatt gefegt von den amerikanischen Granaten, dass alle Löcher von menschlichen Leichnamen verstopft sind. Die Verwundeten wurden nicht hinuntergetragen, sondern einfach hinuntergeworfen und dort von den Aerzten aufgelesen, auf die Tische gelegt und amputiert. Während dessen schlagen die Granaten durch die Fenster herein, um die zerrissenen Menschen

[1] Prof. O. Pfleiderer, „Die Idee des ewigen Friedens“. Rede zur Gedenkfeier des 3. August 1795 in der Aula der kgl. Friedrich Wilhelm Universität in Berlin. Deutsche Rundschau, Oktoberheft 1895.

noch weiter zu zerreissen. Solche Bilder pflegt der Krieg hervorzurufen, und weil wir solche Bilder vermieden sehen möchten, nennt man uns unpraktische Schwärmer! Man sagt uns, wenn Eure Ideen verwirklicht werden sollen, müssten die Menschen wahre Engel sein. Fällt uns gar nicht ein! Nur keine Teufel müssten sie sein. Wie können das Menschen, wie können das Brüder einander thun? Der Redner erinnerte bei dieser Gelegenheit an eine Fabel Fritz Reuters, in welcher von einem Burschen erzählt wird, dass ihm irrtümlich statt der Milz das Gewissen herausgeschnitten wurde. So komme ihm heute die Welt vor, denn sonst müsste sie mit tausend Freuden eingehen auf unsere „Friedenshetze", wenn sie nun einmal so heissen soll. Ich hätte es dem deutschen Volke gewünscht, dass es die Initiative zur Friedensbewegung ergriffen hätte, und es sollte am deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen. Ich halte das deutsche Volk noch für das am gesündesten angelegte, das über seinen nationalen Schlagbaum hinaussehen kann kraft eines ihm angeborenen, gesunden Kosmopolitismus. Das deutsche Volk kennt heutzutage nichts Höheres als seine eigene Nation, es singt nichts lieber als „Deutschland, Deutschland über alles". *Aber es gibt etwas, das ist grösser als Deutschland, das ist die Menschheit.* Deutschland geht nicht über alles, sondern die Welt steht höher. Also, dieses deutsche Volk wäre fähig gewesen, wenn es seinen Beruf erkannt hätte, Licht und Recht und Frieden in die Welt hinauszutragen. Aber es ist anders gekommen. Das Licht ist im Osten aufgegangen, im grossen Zarenreiche, aber die Wahrheit ist uns lieb, woher sie kommen mag. Es gilt nur, daran zu glauben; denn diese Friedensfrage ist im Grunde eine *Glaubensfrage.* „Wenn Eure Fürsten glauben würden, so würden sie die Herrlichkeit Gottes sehen, weil sie aber nichts glauben, haben sie nichts gesehen."

Und wenn wir dann glauben würden, dass die Gottheit auch in dem Menschen mächtig werden kann, dass Gott einen Zaren dazu brauchen kann, um das Friedensreich auf Erden aufzurichten, dann wären wir diesem Ziele näher, als wir ihm heute stehen. Wenn wir in diesem Glauben an die Sache herantreten würden, wenn der gute Wille vorhanden wäre, dann würde dieser Abrüstungsvorschlag durchgeführt. Damit hätten wir allerdings noch nicht den garantierten Frieden, wir brauchten immer noch Völkerbündnisse, auch noch das internationale Tribunal, vor welchem Völkerstreitigkeiten geschlichtet werden können. Aber es wäre ein Anfang gemacht, der Weg, der zum Ziel führt, wäre beschritten, und wenn wir die verbündeten Staaten Europas haben, dann würde man uns nicht mehr verachten. Es ist eine Stunde, in der die Entscheidung fällt für das Leben von Millionen. Es kommt auf die Völker an, ob sie ihrer Willensmeinung nun energisch Ausdruck geben wollen. Wenn ein ganzes Volk aufstünde und um Frieden bitten würde, ich möchte den Monarchen sehen, der widerstehen könnte, und das Ministerium, das nicht weggefegt würde, wenn es widerstreben wollte. Wenn das geschehen sein wird, dann wird man auch des Zaren Nikolaus und der Friedensfreunde dankbar gedenken." — Ein herzliches „Glückauf" den mutigen, ausdauerndsten Kämpfern im Nachbarlande!

* * *

Ulm (Korr. v. 26. September, Friedensvortrag). Am gestrigen Sonntag hielt Hr. Pfarrer Gsell aus Zürich auf Veranlassung der hiesigen Ortsgruppe der „deutschen Friedensgesellschaft" im Saale des Gasthof zum „Greifen" einen öffentlichen Vortrag über das Thema: „Die Friedensgesellschaften und die neuesten Ereignisse". Der Vortragende führte aus, dass der Krieg kein Rechtsmittel, sondern ein für die Jetztzeit nicht mehr passender Gewaltsakt sei, welcher, wenn auch zeitweilig beendigt, immer neuen Kriegssamen in sich trage und bloss beweise, wer der Stärkere sei. Der Redner schilderte dann mit beredten Worten das Meer von Blut und Thränen, welches die Kriege, diese Ueberbleibsel früherer barbarischer Zeiten, stets verursachen. Der Krieg sei infolge der jetzigen Verkehrsverhältnisse und Völkerverbindungen zum internationalen Uebel geworden und könne auch nur durch internationale Sittenreformen und Massnahmen geistig überwunden werden. Es sei ein tiefempfundenes Bedürfnis der Menschheit, dass der ethische Grundsatz: „Nicht Gewalt, sondern Gesetz und Recht" wie im Privat- und innern Staatsleben, so auch im Völkerverkehr baldigst zur Geltung komme. Der Redner begrüsst den Zaren-Erlass als einen lichten Stern in der Friedensbewegung. Dieser Erlass habe den Friedensgedanken „salonfähig" gemacht; alle wirklichen Friedensfreunde müssten dem Zar wirklich dankbar sein. Die Aktien der Friedenssache seien durch dieses Manifest erheblich gestiegen, aber man dürfe nun nicht plötzlich zu viel hoffen, weil, wie die Geschichte beweise, der sittliche Fortschritt in der Menschheit sich nur langsam entwickle. Vor allem müsse in den Gesinnungen abgerüstet werden. Nur die Gerechtigkeitspflege und die reine Menschlichkeit verbürge den dauernden Frieden. Das Allernotwendigste sei die baldigste Schaffung und stetige weitere Vervollkommnung einer allumfassenden internationalen Rechtsgrundlage und in Verbindung hiermit die Errichtung eines internationalen Schiedsgerichtes ständiger Natur, um auch Staatsstreitigkeiten, ähnlich wie Privatfälle, in unblutiger Weise friedlich schlichten zu können; alles Uebrige ergäbe sich nach und nach von selbst in logischer Folgerung. Die Friedensidee bedürfe der beständigen Aufmerksamkeit und Pflege der öffentlichen Meinung. Die Menschheit müsse zur kriegslosen Zeit erst erzogen werden. Haus, Schule und Kirche, Männer und Frauen, alle wahren Menschenfreunde müssten zusammenhelfen, damit das grosse Ziel erreicht werde: Gerechtigkeit, Friede und Wohlfahrt auf Erden! Der gewandte Redner erntete für seinen formvollendeten, nahezu zweistündigen Vortrag sehr lebhaften Beifall. Nachstehende Resolution wurde von der Versammlung einstimmig angenommen: „Wir begrüssen den russischen Abrüstungsvorschlag mit Freuden; wir sehen in demselben den ersten Schritt zu einer aufrichtigen Annäherung der Nationen und zur Verminderung der drückenden Militärlasten. Wir hoffen, dass die Bestrebungen der Friedensfreunde nun in der ganzen Welt ein so grosses moralisches und politisches Uebergewicht erlangen, dass die Kriege verhindert und allenfalls obschwebende Differenzen auf dem Weg friedlicher Verständigung gelöst werden." *C. E.*

☛ *Aus Deutschland kommen täglich erfreuliche Nachrichten über weitere gut besuchte öffentliche Versammlungen der Friedensgesellschaften.*

Nachrichten und Verschiedenes.

Ueber die „Wohlthaten" des Krieges. *Spanien.* Von den in fürchterlicher Notlage befindlichen Spaniern auf den Philippinen erging ein Hülferuf an die Regierung in Madrid. Auch Cuba verlangte Geldunterstützung.

Die „Intelligenz" des Krieges. *Seltsam mutet es an,* wenn man von der Schlacht bei Omdurman im „Standard" liest: „Allem Anscheine nach hatte der Feind infolge des furchtbaren *Gemetzels völlig den Halt* verloren. In dichten Reihen lagen die Leichen auf der Ebene. Eine Anzahl von Sudanesen schlich vorsichtig über das Schlachtfeld. Ihre Pflicht war eine, welche dem theoretischen Menschenfreund sehr verhasst vorkommen mag, welche der Krieg gegen wilde Horden, wie die des Khalifen, aber zur gebieterischen Notwendigkeit macht. Es ist nicht nötig, solche Sachen eingehend zu besprechen. Es genüge, zu sagen, dass jeder, welcher Kriege im Sudan kennt, weiss, dass ein verwundeter Baggara häufig ein gefährlicherer Feind ist, als einer, dem die Haut nicht geritzt wurde. Er stellt sich tot und versetzt seinem arglosen Gegner den Todesstoss."

Auch eine Folge des „civilisierenden" Krieges. Der *spanisch-amerikanische Krieg* hat, wie es scheint, dem *Piratenunwesen* im *karaibischen Meer* zu einem neuen Aufschwung verholfen. An der Küste von Venezuela ist vor kurzem, wie aus Maracaibo gemeldet wird, wieder ein Schiff von Indianern überfallen und ausgeraubt worden, während die aus wenigen Leuten bestehende Mannschaft gezwungen wurde, über Bord zu springen und ans Land zu schwimmen. Das Schiff war die deutsche Barke „Hedwig", die vom Sturm an die Küste von Goajira verschlagen war,